



GERECHTIGKEIT
 SOZIALDEMOKRATIE
 GROSSE KOALITION
 FINANZMINISTER
 DEUTSCHLAND
 WACHSTUM
 EUROPA
 KRISENMANAGEMENT
 GLOBAL
 UNTIEFEN VORAUSS
 TRANSFERGESELLSCHAFT
 FISKALKRISE
 ÖKONOMISIERUNG

DAS POLITISCHE BUCH 2011

PEER STEINBRÜCK
UNTERM STRICH

LISTE EMPFOHLENER BÜCHER

WOHLSTAND
 POLITIK
 ÖKONOMIE
 FINANZMARKTPOLITIK
 PARTEIENDEMOKRATIE
 BUNDESTAGSWAHL
 WIRTSCHAFTSELITE
 VORSORGENDER SOZIALSTAAT
 GESELLSCHAFTLICHE FLIEHKRÄFTE
 FÖDERALISMUS
 EXPERTOKRATIE
 STAAT
 MEDIEN
 REFORMEN
 FREIHEIT
 SOLIDARITÄT

**Dokumentation
der Preisverleihung**

Das politische Buch 2011

Peer Steinbrück

UNTERM STRICH

5. Juli 2011 in Berlin



Die vorliegende Dokumentation gibt in leicht gekürzter und überarbeiteter Form die Reden wieder, die anlässlich der Preisverleihung „Das politische Buch“ an Peer Steinbrück am 5. Juli 2011 in der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin gehalten wurden.

Herausgeber: Friedrich-Ebert-Stiftung
Politische Akademie
Hiroshimastraße 17
10785 Berlin

© Friedrich-Ebert-Stiftung

Verantwortlich: Tobias Mörschel

Layout: Pellens Kommunikationsdesign, Bonn
Fotos: Joachim Liebe, Potsdam

Inhalt

- 6 Begrüßung und Eröffnung**
Dr. Peter Struck
Vorsitzender der Friedrich-Ebert-Stiftung

- 9 Festrede**
Dr. Wolfgang Schäuble
Bundesminister der Finanzen

- 17 Laudatio auf den Preisträger**
Dr. Klaus Hohlfeld
Sprecher der Jury „Das politische Buch“

- 23 Begründung der Jury**

- 25 Die Urkunde**

- 26 Dankworte des Preisträgers**
Peer Steinbrück

- 43 Empfehlungsliste 2011**

- 46 Die Jurymitglieder**

- 48 Die Preisträger „Das politische Buch“ seit 1982**

- 52 Informationen zur Vergabe des Preises**

Die Einladung / Programm

4

DAS POLITISCHE BUCH 2011

GERECHTIGKEIT
SOZIALDEMOKRATIE
GROSSE KOALITION
FINANZMINISTER
DEUTSCHLAND
WACHSTUM
EUROPA
KRISENMANAGEMENT
GLOBAL
UNTIEFEN VORAUSS
TRANSFERGESELLSCHAFT
FISKALKRISE
ÖKONOMISIERUNG

PEER STEINBRÜCK
UNTERM STRICH

DAS POLITISCHE BUCH 2011

WOHLSTAND
POLITIK
ÖKONOMIE
FINANZMARKTPOLITIK
PARTEIENDEMOKRATIE
BUNDESTAGSWAHL
WIRTSCHAFTSELITE
VORSORGENDER SOZIALSTAAT
GESELLSCHAFTLICHE FLIEHKRÄFTE
FÖDERALISMUS
EXPERTOKRATIE
STAAT
MEDIEN
REFORMEN
FREIHEIT
SOLIDARITÄT

**FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG**

Die Friedrich-Ebert-Stiftung
verleiht am

Dienstag, den 5. Juli 2011
19.00 Uhr

im Haus der
Friedrich-Ebert-Stiftung
Hiroshimastraße 17
10785 Berlin-Tiergarten

den Preis

DAS POLITISCHE BUCH

Als Preisträger 2011 wird
Peer Steinbrück
ausgezeichnet für sein Buch

Unterm Strich

*

Es musizieren
clair-obscur saxophonquartett

Jan Schulte-Bunert
Maike Krullmann
Christoph Enzel
Kathi Wagner

Programm

Musik

*

Begrüßung

Dr. Peter Struck

Vorsitzender des Vorstands der
Friedrich-Ebert-Stiftung

*

Festrede

Dr. Wolfgang Schäuble

Bundesminister der Finanzen

*

Musik

*

Laudatio auf den Preisträger

Dr. Klaus Hohlfeld

Sprecher der Jury

*

Übergabe des Preises an

Peer Steinbrück

*

Dankwort des Preisträgers

*

Musik

Begrüßung und Eröffnung

Dr. Peter Struck
Vorsitzender des Vorstands
der Friedrich-Ebert-Stiftung

Sehr geehrter Herr Bundesminister Schäuble,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde der Friedrich-Ebert-Stiftung,
liebe Mitglieder der Jury,
lieber Peer Steinbrück!

Sehr herzlich begrüße ich Sie zur diesjährigen Verleihung des Preises „Das Politische Buch“ der Friedrich-Ebert-Stiftung. Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind, was sicherlich mit dem Preis, dem Preisträger aber auch dem Laudator zusammenhängt.

Lieber Peer, ich sage es am besten gleich zu Beginn, damit all die Gäste keinem Irrtum erliegen. Der Preis für Dein Buch ist vergeben worden zu einem Zeitpunkt, als es allein um Dein Buch ging. Und: Der Preis ist vergeben worden von einer unabhängigen Jury, der es nur um die Qualität Deines Buches ging.

Dies ist die Ehrung für einen Autor, der durch sein Schreiben das Interesse an der Demokratie, am Gemeinwesen, an Politik belebt hat. Das ist der Grund und der Sinn, warum die Friedrich-Ebert-Stiftung diesen Preis jährlich vergibt. Wir wollen politische Literatur auszeichnen, die Politik zu verstehen lehrt. Nichts weiter. Nichts sonst. Und wenn wir dafür eine solche Aufmerksamkeit wie heute erreichen, sind wir froh darüber. Froh für den Stellenwert politischer Literatur. Und froh darüber, dass dieser Preis so viel Beachtung findet.

Als besondere Anerkennung für Buch und Autor schätze ich ein, dass Sie, Herr Schäuble, spontan zugesagt haben, die Rolle des Laudators zu über-



nehmen. Es scheint mir die Solidarität des Nachfolgers für den Vorgänger in einer der schwierigsten Aufgaben zu sein, die die Politik zu vergeben hat. An dieser Aufgabe ist nichts beneidenswert. Und gerade in Zeiten von Finanz- und Eurokrise wurden und werden von Ihnen als Finanzminister wahre Herkules-Aufgaben abverlangt.

Lieber Peer, mit Lob für Dich muss ich heute sehr dosiert umgehen. Zu viel davon könnte Dir schaden. Zu wenig könnte Dich beleidigen. Lass mich wenigstens sagen: Die Zusammenarbeit mit Dir als Finanzminister habe ich in sehr guter Erinnerung. Wir haben in dieser Zeit über das Berufliche hinaus zu einem sehr vertrauensvollen Verhältnis gefunden.

Deinem Buch hast Du ein Zitat von Ferdinand Lassalle vorangestellt: „Alle große politische Aktion besteht im Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit. Alle politische Kleingeisterei besteht in dem Verschweigen und Bemänteln dessen, was ist“. Dieses Motto trifft nicht nur auf das Buch, sondern auf Peer Steinbrück insgesamt zu. In klarer, prägnanter und verständlicher Sprache gelingt es ihm, Dinge auf den Punkt zu bringen. Er scheut sich nicht, auch unbequeme Wahrheiten zu benennen. Denkverbote sind seine Sache nicht. Im Gegenteil. Zwar hat er sich dabei – auch in unse-

rer eigenen Partei – nicht immer Freunde gemacht. Aber seine hohe Popularität beweist, dass sich die Menschen Politiker wünschen, die die Dinge beim Namen nennen und nicht bemänteln. Nein, ein politischer Schönredner ist Peer Steinbrück nicht, sondern einer, der für Klartext steht.

Und schließlich doch ein Wort, jedenfalls indirekt zu Deiner Zukunft, Peer. Der Titel Deines Buches „Unterm Strich“ klingt sehr nach abschließender Bilanz. Ich bin jedoch sicher, das war noch nicht die Endsumme Deines politischen Gestaltens und Deiner politischen Erfahrungen. Wo und an welcher Stelle auch immer.

Lieber Herr Schäuble, noch einmal besten Dank dafür, dass Sie die Aufgabe als Laudator übernommen haben. Wir sind gespannt, was Sie zu Autor und Buch zu sagen haben.



Festrede

Dr. Wolfgang Schäuble
Bundesminister der Finanzen

Lieber Herr Steinbrück, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe mir inzwischen gedacht, was Sie sich wohl gedacht haben, als Sie mich einluden. Und wahrscheinlich denken sich viele: Was hat der sich wohl gedacht, als er zugesagt hat? Und dann habe ich gedacht: Eigentlich ist es falsch, so zu denken. Es ist ein lesenswertes Buch, ein Buch, das viele Anstöße gibt. Wir haben gut zusammengearbeitet, haben ein ordentliches Verhältnis zwischen Vorgänger und Nachfolger. Warum, um Himmels willen, soll ich dann die Einladung nicht annehmen? Honni soit qui mal y pense.

Man soll einen Politiker nicht als liebenswürdig bezeichnen; das kann falsch verstanden werden. Aber Herr Steinbrück, keine Sorge, in die Versuchung wäre ich überhaupt nicht gekommen, und da bin ich wahrscheinlich nicht der Einzige. Ich habe nach der Übernahme des Amtes als Finanzminister eine Menge in europäischen Nachbarländern damit zu tun gehabt, zu erklären, dass in Deutschland die Landsmannschaften sehr unterschiedlich sind. Das macht sich nicht nur an der Sprache, sondern vor allen Dingen an der Art von Humor bemerkbar. Wenn ein Alemanne etwas sagt, dann kann ein Norddeutscher das leicht missverstehen, und offenbar geht es auch umgekehrt.

Die große Aufmerksamkeit, die diese Preisverleihung findet, bringt mich auch gleich zu den Bemerkungen, die Peer Steinbrück nicht nur in seinem Buch, sondern auch sonst häufig gemacht hat. Wir haben kurz nach Ihrem Ausscheiden aus der Regierung Ihre Rede im Französischen Dom am Gendarmenmarkt zum Verhältnis von Medien und Politik gehört. Sie haben sich mit den Medien kräftig gerieben.

Inzwischen wird die Zustimmung in den Medien ganz offensichtlich größer. Und das bringt uns natürlich auf den Zusammenhang, den man häufig sehen kann: Je mehr man sich mit den eigenen Leuten anlegt, umso mehr gewinnt man Zustimmung in der Öffentlichkeit, auch bei den Medien. Aber ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass man einen Preis dafür zahlt.

Es wird Ihnen attestiert, Sie seien ein Querdenker, jedenfalls kein Lagerdenker. Und so erfreuen Sie sich wachsender Zustimmung. Ich kann Ihnen bestätigen: Zu meinem Leidwesen habe ich nie den geringsten Zweifel daran gehabt, dass Sie ein in der Wolle gefärbter Sozi sind und bleiben. Der Ausdruck „Sozi“ sei mir erlaubt. Helmut Schmidt hat ihn so geprägt, damit Sie nicht glauben, ich wollte jetzt unfreundlich sein.

Peer Steinbrück ist in jedem Fall ein Denker. Und das ist viel wert. Er hat seinem Buch das Lassalle-Zitat vorangestellt, das sinngemäß besagt: Es gibt in der Demokratie eine Pflicht zur Wahrheit. Wir können demokratische Auseinandersetzungen nicht auf Dauer nachhaltig führen, wenn wir nicht das auszudrücken versuchen, was ist – so sehr es immer unterschiedliche Meinungen geben muss. Das ist wiederum eine Grundfrage jeder freiheitlichen, demokratischen und pluralistischen Ordnung, in der es *die eine* unumstößliche Wahrheit, die nur Recht sein kann und verfassungsrechtlich verbürgt ist, nicht geben kann.

Nun ist es mit der Wahrheit und dem Aussprechen von allem, was ist, natürlich so eine Sache. Wenn man nicht in einer bestimmten Verantwortung ist, fällt einem manches leichter. Ich erinnere mich an eine Szene, die ich beschreiben, aber Ihnen nicht vorwerfen will. Als Sie in der Haushaltsrede im September 2008 gesagt haben, dass von einer Rezession in Deutschland keine Rede sein kann – am Tag zuvor war Lehman Brothers zusammengebrochen –, habe ich auf der Regierungsbank gedacht: Hm, er muss es ja so sagen. Was soll er denn anderes tun? Werfen Sie es aber bitte allen Ihren Amtsnachfolgern nicht vor, wenn die sich in der gleichen Situation genauso



verhalten. Diese Bitte habe ich und füge gleich eine zweite hinzu: Sie werben in Ihrem Buch und auch sonst bei vielen Gelegenheiten dafür, in der Währungspolitik alles eng abzustimmen und ohne Konflikt mit dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank zu machen. Da stimme ich mit Ihnen hundertprozentig überein. Gleichzeitig sagen Sie: Wir kommen um einen Schuldenschnitt mit Griechenland nicht herum. Wie Sie dies in hundertprozentiger Übereinstimmung mit Herrn Trichet machen wollen, erschließt sich mir allerdings derzeit nicht. Deswegen muss ich für mich und für alle meine Nachfolger um ein Stück Großzügigkeit bitten bei der Frage: Wahrheit heißt, noch nicht alles zu sagen, was man gerade im Kopf hat und nicht auf der Zunge tragen sollte. Wir müssen da ein bisschen vorsichtig sein.

Das bringt mich zu dem Punkt, mit dem Sie sich in Ihrem Buch intensiv beschäftigen und der uns alle noch sehr beschäftigen wird: Wie kommen wir mit der europäischen Entwicklung voran? Ich glaube sehr daran, dass eines

der großen Probleme der Politik folgendes ist: Alles, was wir haben, ist lange nicht so viel wert wie das, was wir gerne haben würden oder was wir vielleicht zu verlieren fürchten. Sobald in der Politik ein Problem gelöst ist, heißt es: Das haben wir erreicht, das haken wir ab. Was kommt als Nächstes? Und auch die Medien wollen ja jeden Tag ein neues Thema. Denn mit der immer stärkeren Zuspitzung kommt die Ermüdung immer schneller, wird der Wunsch nach neuen Themen immer größer. Und so haben wir das Problem, dass das, was das Wertvollste ist in der zweiten Chance der Deutschen, wie Fritz Stern gesagt hat, heute als so selbstverständlich gilt, dass es fast schon romantisch, nostalgisch ist, wenn man daran erinnert: Die Fortführung der europäischen Integration. Wir dürfen dies auch für die Zukunft nicht vergessen.

Das aber wird die große Aufgabe sein. Wir werden im 21. Jahrhundert in dieser globalisierten Welt, die immer stärker zusammenhängt und zusammenwächst und von Abhängigkeiten geprägt ist, keine Chance haben, wenn wir Europäer es nicht schaffen, es gemeinsam zu tun. Und wenn wir Europäer es gemeinsam tun, dann müssen die Deutschen darum wissen, dass





sie in der Mitte Europas als das relativ größte Land in Europa natürlich eine besondere Verantwortung haben und nicht glauben dürfen, sie täten es nur aus Großzügigkeit oder Barmherzigkeit gegenüber anderen. Nein. Wir nehmen nur unsere eigenen Interessen hoffentlich am Beginn dieses Jahrhunderts besser und zukunftsverantwortlicher wahr, als es unsere Vorgänger vor hundert Jahren getan haben. Wir waren vor hundert Jahren fast schon einmal so weit und haben dann all die Dummheiten gemacht, weil wir nicht verstanden haben, dass das Regelungsmonopol des Nationalstaats im Grunde wahrscheinlich schon vor dem Ersten Weltkrieg seinen Höhepunkt überschritten hatte.

Wir haben das Problem der Fesselung der Politik. Die Spielräume werden kleiner. Was wir eigentlich in Europa brauchen, wenn wir Gewaltenteilung nicht mehr nur horizontal mit demokratisch legitimierten Institutionen (Parlament und Regierung) auf der einen Seite und einer unabhängigen Notenbank auf der anderen Seite haben, sondern jetzt auch vertikal (Geldpolitik: europäisch, Finanzpolitik: national), sind stärkere Durchgriffsrechte in der vertikalen Richtung.



Und wir brauchen stärkere europäische Institutionen. Ich bin davon überzeugt, dass wir ohne begrenzte, aber zielgerichtete weitere Schritte im Sinne institutioneller Vertiefung auf die Dauer unsere europäische Handlungsfähigkeit nicht erreichen werden. Das muss natürlich ein Stück weit auch wachsen, auch reifen, auch in der verfassungsrechtlichen Debatte in unserem eigenen Land. Und man muss behutsam vorgehen. Im Übrigen vertraue ich darauf, dass uns Krisen eigentlich immer vorangebracht haben. Ich werde immer ruhiger, weil ich denke: Es gibt immer zwei Möglichkeiten: Entweder wir vermeiden die Krise oder, wenn es uns nicht gelingt, dann kriegen wir die größeren Reformen. Eins von beidem kommt zum guten Ende. Natürlich tun wir das Beste, um die Krisen zu vermeiden. Aber es ist schon schwierig.

Das ist im Föderalismus nicht anders. Man kann sich krank ärgern. Roman Herzog hat es, damals noch als Verfassungsgerichtspräsident, zum 40-jährigen Jubiläum des Landes Baden-Württemberg (die einzige geglückte

Neugliederung der Nachkriegszeit) 1992 in Stuttgart in seiner Rede gesagt: Der kooperative Föderalismus des Grundgesetzes hat sich ein Stück weit durch die extensive Wahrnehmung der konkurrierenden Gesetzgebungskompetenz des Bundes so entwickelt, dass die Zuständigkeit der Länder ausgehöhlt ist. Mit zwei Föderalismusreformkommissionen haben wir es versucht. Schrittweise sind wir vorangekommen. Gott sei Dank haben wir die Schuldenbremse. Auch diese Debatte muss weiter geführt werden. Ich bleibe Anhänger von föderalen Strukturen, weil ich glaube, dass in der Welt der Globalisierung auch stärkere Dezentralisierung notwendig ist. Die Menschen brauchen beides: globale Offenheit und lokale Verwurzelung.

Natürlich haben wir wahnsinnig viele Kräfte, die jede scheinbar notwendige Entscheidung zu verstellen suchen. In Europa, in der Bundesrepublik mit ihrem föderalen System, auch in vielen anderen Dingen fallen Entscheidungen unendlich schwer. Aber auch da habe ich eine einfache Antwort: Die Zeiten, in denen der Politik in Deutschland Entscheidungen scheinbar leicht gefallen sind, waren die schlechtesten in unserer Geschichte. Demokratie ist ja nicht eine Effizienzveranstaltung, sondern etwas ganz anderes. Weil wir nämlich immer fehlbar sind und fehlbarer, als wir im Moment der Entscheidung glauben, hat es seinen großen Vorzug, dass wir bei Entscheidungen – in aller Regel – starke Beharrungskräfte haben. Ich habe gelegentlich die Schweiz bewundert, die in vielen Dingen unglaublich langsam ist und die eine Fülle von Fehlern vermieden hat, weil sie viele Dinge erst einführen wollte, als wir sie in Deutschland gerade wieder korrigiert hatten. Beharrungskräfte haben also auch ihren Sinn. Das ist übrigens, das muss ich Sozialdemokraten sagen, der große Vorzug der Mitte, dass man immer zur Mitte hin versucht, Probleme zu lösen und nachhaltige Lösungen zu finden.

Der Prozess von *trial and error*, der die Grundlage der freiheitlichen Demokratie ist und der die freiheitliche Ordnung jeder anderen Ordnung überlegen macht, weil Fehler und Irrtümer korrigierbar sind, ist die Grundlage für Hoffnung. Denn am Ende werden wir durch Irrtümer und Fehler immer

wieder auch nicht nur fähig zur Korrektur sein, sondern auch zur Korrektur gezwungen werden.

Deswegen gehöre ich zu den Menschen, die überhaupt nicht pessimistisch sind. Manchmal habe ich, wenn ich Ihr Buch gelesen habe, gedacht: Ich bin viel optimistischer als Sie. Aber das müssen Sie mit sich selber ausmachen. Jedenfalls lohnt der Streit in vielen Fragen. Und in vielen Fragen gibt es bei allem politischen Streit auch eine hinreichende Basis, um in der Verantwortung von Demokraten über die Sache zu streiten und über die demokratische Konkurrenz natürlich auch.

Peter Struck hat schon von den Spekulationen gesprochen. Ich kann es Ihnen nicht ersparen, schließlich genießen Sie sie auch. Wer Sie kennt, kann an Ihrer Mimik schon ablesen, wie sehr Sie genießen, was da alles über Sie spekuliert wird. Ich weiß nicht, wie Ihr Weg verlaufen wird. Aber eines sage ich Ihnen. Ich glaube, Sie haben im vorletzten Monat den Cicero-Preis bekommen. Von Cicero soll das Zitat stammen: „Vor Männern, die behaupten, dass sie ein Amt nicht für sich selbst anstreben, muss man sich immer in Acht nehmen. Das sind die eitelsten von allen.“

Ich kann Ihnen sagen: Wir sind wachsam. Wir sind auf der Hut. Und ansonsten: Herzlichen Glückwunsch zu dieser Auszeichnung!





Laudatio

Dr. Klaus Hohlfeld
Sprecher der Jury

Politiker schreiben Bücher – eine Tatsache, die etwas mit der Frage nach unserer politischen Kultur zu tun hat.

Die Jury hatte sich in der nunmehr fast 30-jährigen Geschichte des Preises „Das politische Buch“ immer wieder mit Büchern von Politikern zu befassen. Sie kamen, wenn sie den qualitativen Vorstellungen der Jury entsprachen, in die engere Wahl und wurden zur Preisvergabe vorgeschlagen. Gestatten Sie mir deshalb einen kurzen Rückblick auf Bücher von Politikern, die bisher mit dem Preis ausgezeichnet wurden.

1987 war es das Buch von Günter Gaus „Wo Deutschland liegt – Leben und Gesellschaft in der DDR“. Gaus, ursprünglich ein erfolgreicher Publizist, war von 1974 bis 1981 der erste Leiter der Ständigen Vertretung der Bundes-



republik bei der DDR und Staatssekretär im Kanzleramt. Damit war er in einer exponierten politischen Position. Sein Buch wurde ein Dokument der Entspannungspolitik der sozialliberalen Koalition unter Helmut Schmidt.

„Perestroika. Die zweite russische Revolution“ von Michael Gorbatschow war das Preisbuch von 1988, eine programmatische Aussage zu seinem Reformkonzept, das in den folgenden Jahren wesentlich zum Ende des Ost-West-Konfliktes und zur deutschen Einheit beitragen sollte.

Für 1989 schlug die Jury Helmut Schmidts Buch „Menschen und Mächte“ vor. Es war einige Jahre nach seiner Kanzlerschaft entstanden und zeigte exemplarisch, wie ein herausragender Politiker die historische Perspektive für sein Denken und Handeln benötigt. Es war nicht das letzte Buch von Helmut Schmidt, der mit seinem Wirken als Publizist seine politische Laufbahn mit anderen Mitteln fortzusetzen vermochte und dabei wiederum höchste Maßstäbe aufzustellen wusste.

Václav Havel, der Preisträger von 1990, war einige Monate vor der Preisverleihung zum tschechoslowakischen Staatspräsidenten gewählt worden. Sein Buch „Fernverhör“ war noch während der kommunistischen Herrschaft entstanden. Es war ganz und gar persönlich geprägt und spiegelte die Entwicklung seines Landes in der Person Havels, der Symbolfigur des Widerstandes.

„Auslaufmodell Staat?“ ist der Titel des Preisbuches von Erhard Eppler, 2006 von der Jury ausgewählt. Erhard Eppler ist besonders nach der Zeit seiner unmittelbaren Aktivitäten als Politiker auf Bundes- und Landesebene immer wieder als Buchautor hervorgetreten und hat sich als Vor- und Querdenker der deutschen Politik verdient gemacht. Wie unser heutiger Preisträger plädiert er in seinem Buch für den Primat der Politik gegenüber der Macht der Märkte.

2009 schließlich schlugen wir das Buch von Peter Schaar vor, „Das Ende der Privatsphäre. Der Weg in die Überwachungsgesellschaft“. Der Datenbeauftragte des Deutschen Bundestages übt eine zentrale Funktion aus. Sein Buch ist ganz und gar aus dem Auftrag des Amtes entstanden, denn es appelliert an die Öffentlichkeit, der Frage der Datenspeicherung und Datensicherheit einen hohen Stellenwert zuzumessen.

Politiker schreiben Bücher – das geschieht ganz sicherlich auch aus der Tatsache heraus, dass die Person mindestens genauso interessiert wie die Idee oder das Programm, das dem Buch zugrunde liegt. Führende Politiker sind durch die Massenmedien allgegenwärtig und jedem interessierten Bürger präsent. Dieser Tatbestand provoziert die Frage, warum trotz der öffentlichen Wirksamkeit über die Medien überhaupt Bücher von Politikern geschrieben werden. Sie haben durch Parlamentsauftritte, die live übertragen werden, durch Fernseh- und Rundfunkinterviews, durch Pressegespräche, Talkshows oder auch öffentliche Reden scheinbar bessere und schnellere Gelegenheiten, ihre Botschaften zu vermitteln und sich als Person zu präsentieren. Und trotzdem schreiben sie Bücher. Bücher sind keine Massenmedien, sind es nie gewesen. Das Buch spielt keine Rolle im Prozess der Massenkommunikation. Das politische Kommunikationsmedium Nummer eins ist

das Fernsehen. Die Bedeutung des Internets nimmt stetig zu. Im Vergleich dazu ist das Buch ein Nischenmedium. Aber das alte, traditionsreiche Medium Buch hat ganz offensichtlich doch noch eine Bedeutung im Prozess der politischen Kommunikation. Das Interesse an der heutigen Veranstaltung ist auch ein Indiz dafür.

Ein Politiker möchte mit der Veröffentlichung eines Buches bei einer bestimmten Gruppe von Adressaten für sich und seine Gedanken Aufmerksamkeit erwecken oder einfach bestätigt werden. Das Buch wird bei dieser Absicht als nachdrücklicher erachtet als die anderen zur Verfügung stehenden Medien. Durch Sachkenntnis und mit einem interessierenden persönlichen Hintergrund wird durch ein überzeugendes politisches Buch Kompetenz bewiesen. Der Bücher schreibende Politiker bezeugt seine Identität und sein Engagement. Und gerade mit dem Buch zeigt er, dass er nicht nur eine fachliche, sondern auch eine spezifische kommunikative und kulturelle Kompetenz nachzuweisen vermag. Der Akzeptanzanspruch und die sprachliche Gestaltungsfähigkeit qualifizieren für herausragende politische Funktionen. Bücher zu schreiben bedeutet daher für Politiker eine Form der Legitimation, und sei es zunächst nur für die bestimmte Zielgruppe der Buchleser.



Ein Buch bietet die Chance einer qualifizierten Auseinandersetzung. Bücher schreibende Politiker setzen sich einer Diskussion aus, die eine andere Qualität besitzt als die des verbalen Schlagabtausches. Politische Bücher vom Format des heute Auszuzeichnenden entstehen nicht aus taktischen Erwägungen. Ein Politiker, der ein Buch schreibt, wagt sich weiter vor. Was „schwarz auf weiß“ zwischen zwei Buchdeckeln steht, ist nicht so schnell revidier- oder korrigierbar. Es soll dazu beitragen, dass Kontinuität entsteht für Themen und Fragestellungen „über den Tag hinaus“. Bücher von Politikern bauen, wenn sie überzeugen, auf Zukunft. Der Bücher schreibende Politiker vertraut darauf, dass eine Fähigkeit und ein Wille zur Nachdenklichkeit vorhanden sind. Er setzt auf ein Vertrauen darauf, dass politische Verantwortlichkeit auch über Gedanken und Argumente gestärkt werden kann. Der Bücher schreibende Politiker nutzt die Aura, die das Medium Buch noch immer besitzt.

21

Das alles sind Assoziationen, die sich aufdrängen, wenn man sich mit Peer Steinbrücks Buch beschäftigt.

„Unterm Strich“ ist ein Buch voller Erkenntnisse und Aussagen „über den Tag hinaus“. Es ist staunenswert, wie dieses Buch politische Analyse, Einsichten des verantwortlichen Politikers, perspektivische Aussagen und persönliche Bekenntnisse überzeugend zu verbinden weiß.

Die Jury war beeindruckt von Peer Steinbrücks Fähigkeit, komplizierte politische und wirtschaftliche Sachverhalte so zu veranschaulichen, dass sie einsichtig werden. Beeindruckend ist es, wie er das weltpolitische und weltwirtschaftliche Panorama des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts vorstellt und daraus die Bedingungen herleitet, die für die europäische und deutsche Politik relevant wurden und noch sind. Eindrucksvoll wird die Politik der Großen Koalition charakterisiert, in der Peer Steinbrück eine Schlüsselposition einnahm. Es ging um die Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise und deren soziale Auswirkungen. Peer Steinbrücks Rolle als verantwortlicher sozialdemokratischer Finanzminister wird von ihm selbstbewusst verdeutlicht. Seine Überlegungen zu einer künftigen Ausrichtung der deutschen Sozialdemokratie verdienen es, sehr ernst genom-

men zu werden. Es geht ihm um das Gleichgewicht von Ökonomie, Ökologie und sozialer Gerechtigkeit, um eine aktive Rolle des Staates gegenüber den Machtansprüchen der Wirtschaft. Sein Appell an seine Partei, sich mehr als bisher nach allen Seiten zu öffnen, findet hoffentlich Beachtung.

Die Klarheit seiner Diktion und seiner Aussagen korrespondiert mit seinem politischen Stil, wie wir ihn als interessierte Zeitgenossen und Anhänger seiner politischen Richtung bisher wahrgenommen haben. „Unterm Strich“ ist ein Buch, das zur Bereicherung unserer politischen Kultur beiträgt.



„Das politische Buch“ 2011 Jurybegründung

„Die herausragende Qualität des Buches besteht darin, dass es ein breites Panorama der politischen und wirtschaftlichen Situation im Weltmaßstab vorstellt und daraus die besonderen Bedingungen für Europa und Deutschland ableitet. Klar und präzise beschreibt Peer Steinbrück die Schwächen der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation und entwickelt Alternativen. Die weltweite Finanzkrise und die daraus entstandenen wirtschaftlichen und sozialen Schräglagen werden aus der Sicht des handelnden Staatsmannes, der als Finanzminister der Großen Koalition 2005 bis 2009 maßgebend an der Krisenbewältigung mitgewirkt hat, überzeugend akzentuiert. Steinbrück formuliert klare Perspektiven und plädiert konsequent für die Herstellung einer neuen Balance zwischen handlungsfähigem Staat und funktionierenden Märkten, für ein Gleichgewicht von Ökonomie, Ökologie und sozialer Gerechtigkeit. Nachdrücklich wirbt er für die aktive Rolle des Staates als Ordnungsrahmen einer demokratischen Zivilgesellschaft. Steinbrück scheut sich nicht, auch unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Seine Partei, die SPD, nimmt er davon nicht aus. ‚Unterm Strich‘ ist ein Buch, das dem politischen Bewusstsein und dem Sinn für politische Verantwortung hervorragende Impulse gibt.“



24

DAS POLITISCHE BUCH 2011



URKUNDE

Die Friedrich-Ebert-Stiftung
verleiht

Peer Steinbrück
für sein Buch

Unterm Strich

den Preis
DAS POLITISCHE BUCH



Dr. Peter Struck
Vorsitzender der Friedrich-Ebert-Stiftung

Berlin, den 5. Juli 2011

Sprecher: Dr. Klaus Hohlfeld (Mannheim)
Horst Baraczewski (Bremen) · Wolfgang Budde-Roth (Bonn) · Jens Hundrieser (Dinslaken)
Dr. Annette Kasper (Jena) · Barbara Lison (Bremen) · Dr. Dieter Schuster (Düsseldorf)
Werner Stephan (Stuttgart) · Dr. Beate Träger (Münster)

Dankesrede

Peer Steinbrück

Lieber Herr Schäuble,
lieber Peter Struck,
sehr geehrte Jury mit Herrn Dr. Hohlfeld an der Spitze,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich in der Reihe so würdiger Preisträger die Auszeichnung „Das politische Buch“ erhalte.

Ich möchte mich bei Ihnen sehr herzlich bedanken, Herr Schäuble, dass Sie es übernommen haben, einige Worte auf dieses Buch und seinen Autor zu sprechen. Es spricht für Ihre Souveränität, auch Ihren Großmut. Mir ist bewusst, dass Ihr Cicero-Zitat ein leicht vergifteter Hinweis war. Dessen unbenommen eint uns jedoch vielleicht eine gemeinsame Ausrichtung

Ich möchte mich bei der Jury sehr herzlich bedanken, dass sie mich für preiswürdig erachtet hat. Und noch einmal: Wenn ich die lange Liste der Preisträger über fast 30 Jahre sehe, bin ich leicht beschämt und unsicher, ob dieses Buch wirklich die Qualität derjenigen erreicht hat, die vorher ausgezeichnet worden sind. Ich möchte mich sehr herzlich bei der Friedrich-Ebert-Stiftung bedanken, die der Preisverleihung einen würdigen Rahmen gibt. Und ich möchte mich bei allen Gästen bedanken, dass sie die Neugier so weit getrieben hat, heute an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Ich hoffe, diese Neugier gilt dem Autor und seinem Buch und nicht etwa aktuellen Rankings in der Bundesligatabelle amtierender Politiker.

Ich gebe freimütig zu, dass ich eitel genug bin, um mich von einer solchen Preisverleihung geehrt zu fühlen. Ich hoffe, meine Eitelkeit entspricht in



etwa dem Durchschnitt aller hier anwesenden Männer. Aber sie ist gestreichelt durch eine solche Auszeichnung. Jede andere Behauptung würde man mir sowieso nicht abnehmen.

Ich will einige Bemerkungen machen zu der Entwicklungsgeschichte dieses Buches, aber Ihnen dann auch einige Bemerkungen zum Inhalt selbst nicht schuldig bleiben.

Meine Frau hat die Abfassung dieses Buches mal meine „literarische Schwangerschaft“ genannt, und zwar weil ich ziemlich genau neun Monate gebraucht habe, um dieses Buch von der ersten Strukturierung eines Inhalts bis hin zum Schlusspunkt abzufassen. Ich musste feststellen, dass das mehr Arbeit gewesen ist, als ich mir je vorgestellt hatte. Meine Bewunderung und mein Respekt für Autoren, die noch sehr viel dickere und inhaltsschwerere Bücher schreiben, sind dadurch eindeutig gewachsen. Ich habe festgestellt, dass man sehr diszipliniert sein muss, um ein Buch zu schreiben,

dass es nicht so einfach ist, sich am Tag mal zwei oder drei Stunden hinzusetzen, sondern man sich einen ganzen Zeitraum nehmen muss, um eine solche Niederschrift wirklich zum Gelingen zu bringen.

Ich habe, wenn Sie so wollen, die wichtigsten Aufgaben im Leben erfüllt: Ich habe drei Kinder in die Welt gesetzt. Ich habe zwar ein Haus nicht gebaut, aber zumindest eines renoviert. Ich habe einen Baum gepflanzt und jetzt ein Buch geschrieben. Deshalb wird mein weiteres Leben nun sehr viel ruhiger verlaufen.

Ich war immer ziemlich überzeugt davon, ein Buch schreiben zu wollen, aber niemals in meiner Amtszeit. Ich hielt es für ausgeschlossen, dass man ein Buch schreibt, während man in der Funktion eines Ministers oder auch in einer höheren parlamentarischen Verantwortung steht, weil man sich dann doch einer gewissen Disziplin beugen muss. Insofern war der richtige Zeitpunkt in der Tat derjenige nach einer – aus der Perspektive meiner Partei – verlorenen Bundestagswahl, um dieses Vorhaben zu realisieren.

Ich habe darauf verzichtet, Biografisches zu schreiben. Es ging mir auch nicht um eine Abrechnung. Es ging mir vor allen Dingen auch nicht um eine Konzentration allein auf das Stichwort Finanzkrise. Die Finanzkrise steht in nur einem Kapitel im Mittelpunkt. Auch weil ich glaube, dass ihre Chronologie vom deutschen Qualitätsjournalismus im Jahre 2009 sehr treffend in ihrem Ablauf beschrieben worden ist, so dass ich das nicht wiederholen musste.

Mir kam es auch darauf an, nicht einfach eine wirtschaftswissenschaftliche und finanzwissenschaftliche Abhandlung zu schreiben, weil mir sehr bewusst gewesen ist, dass das eher langweilig anmuten dürfte. Es gibt den bekannten Satz des früheren amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson, der in seinem texanischen Tonfall einmal formuliert hat: Über komplexe wirtschaftspolitische oder finanzpolitische Dinge zu schreiben, sei wie „pissing down one’s leg. You think it is hot but nobody else does.“ Insofern versuchte ich immer so zu schreiben, dass es möglichst auch für die-

jenigen verständlich ist, die nicht unmittelbar mit Wirtschaftspolitik in Berührung kommen. Dies wiederum provozierte eine weitere Aufgabe, nämlich auf Fachbegriffe und Anglizismen weitgehend zu verzichten und zu versuchen so zu formulieren, dass auch diejenigen, die nur rudimentäre Kenntnisse über diese Zusammenhänge haben, das Buch nachvollziehen können.

Was ich nicht gewusst habe war, welche Aktualität der Hinweis in meinem Vorwort darauf, dass ich Zeile für Zeile selbst geschrieben habe, einige Monate später bekommen sollte.

Es gibt eine Anekdote zu der Art und Weise, wie die Niederschrift dieses Buches erfolgte, die ich abschließend erzählen will. Ich war nach ungefähr 14 Tagen bis drei Wochen fertig mit dem ersten Kapitel und habe dieses erste Kapitel direkt in einen Computer gesprochen. Direkt in den Computer gesprochen heißt, dass es inzwischen Sprachsoftware gibt, bei der Sie zu Anfang sehr lange Vorlesungen halten müssen, damit sie Ihren Duktus, Ihre Melodie mitbekommt. Ich musste den halben „Stechlin“ von Fontane



vorlesen, dann ging es. Ich habe mich gefragt, ob ich in dieser Zeit nicht das komplette Buch hätte abschließen können. Dann nahm diese Sprachsoftware jeden Satz auf; wie das technisch funktioniert, ist mir als Analphabeten auf diesem Gebiet bis heute völlig verschlossen geblieben. Ich stellte nur fest, dass der anschließende Korrekturaufwand durchaus nicht gering war. In dem Augenblick, in dem ich von Exzessen sprach, spuckte diese Sprachsoftware Ekzeme aus. Bis ich auf die Idee kam, sie könnte vielleicht Recht haben.

Die eigentliche Anekdote ist jedoch, dass ich nach 14 Tagen mit dem ersten Kapitel fertig war, von einer Reise nach Wien zurückkam und versuchte weiterzuschreiben. Das ganze erste Kapitel war weg! Es war einfach verschwunden. Ich war ziemlich überzeugt, dass ich eine Sicherungskopie gemacht hatte. Aber ich fragte den zweitgrößten Experten der Republik, meinen Sohn, ob er denn aus diesem Computer das erste Kapitel wieder heben könnte. Der bemühte sich auch, aber er kriegte höchstens 30 bis 40 Prozent des Kapitels, das mich besonders viel Schweiß gekostet hatte, weil es der Anfang war, wieder zusammen. Daraufhin lächelte mich mein Sohn an und sagte: Gut, dass dir das beim ersten Kapitel passiert ist.

Lassen Sie mich noch einige inhaltliche Bemerkungen zu dem Buch machen und nicht so weit anekdotisch abgleiten. Der Einstieg des Buches ist von der These geprägt, dass wir eine Erschütterung von Gewissheiten erleben. Der Gewissheit, dass das Wohlstandsparadigma in Deutschland eigentlich auch im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts Bestand haben wird. Wie selbstverständlich gehen wir davon aus. Die Gewissheit, dass Deutschland in und mit Europa weiter in der Champions League spielen wird. Die Gewissheit, dass die europäische Zivilisation in jedem Konkurrenzettbewerb bestehen wird gegen Systeme und Entwicklungen in anderen Teilen der Welt. Die Gewissheit zum Beispiel, dass zwar mit dem Zusammenbruch, mit der Implosion des realen Sozialismus 1989/90 eine ideologische Systemkonkurrenz gewichen ist, die manchen, wie zum Beispiel den amerikanischen Historiker Francis Fukuyama, dazu hingerissen haben, vom Ende der Ge-



schichte zu sprechen, aber dass diese ideologische Systemkonkurrenz abgelöst worden ist durch eine ökonomische Modellkonkurrenz vornehmlich sehr staatskapitalistisch geprägter Länder. Dass unsere Vorstellungen einer sozialen Marktwirtschaft, auch einer offenen demokratischen Gesellschaft in dieser Konkurrenz am Ende dieses zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts eine attraktive Blaupause sind für Länder in Lateinamerika, in Asien oder in Afrika, ist das so gewiss?

Ich versuche, jedenfalls in den Eingangskapiteln dieses Buches, die Gewissheit etwas zu erschüttern, dass dieser Sozialstaat vor dem Hintergrund des enormen demografischen Drucks gesichert sei. Diesen Sozialstaat bezeichne ich übrigens als Kulturgut, als eine europäische Kulturleistung. Und all diejenigen, die ihn immer eher unter dem Rubrum eines Kostenfaktors, immer eher unter der Sichtweise, dass er Ballast sei, betrachten, frage ich, wie es denn um die innere Friedfertigkeit und den Ausgleich in dieser Gesellschaft bestellt wäre, wenn es diesen Sozialstaat nicht gäbe und diese ausgleichende Funktion nicht ausgeübt werden könnte, wenn Konflikte sehr viel unmittelbarer und damit übrigens auch sehr viel heftiger aufeinanderprallen würden.

Bezogen auf das Wohlstandsniveau komme ich zu dem Ergebnis, dass wir einer Entwicklung in der Welt entgegensehen, die den weltweiten Wohlstand neu verteilt. Es gibt sehr viele Länder, die sich anstrengen, die relativ schnell in technologisch höherwertige Segmente kommen, die insbesondere auch einen Staat, der so exportabhängig ist wie kaum ein anderer in der Liga, in der wir spielen, besonders anfällig macht für die Verschiebungen und Veränderungen, die es in diesem weltweiten Koordinatenmuster gibt – abgesehen von den damit verbundenen politischen Verschiebungen, die Herr Schäuble und ich wahrscheinlich als erste Finanzminister unmittelbar registrierten.

Plötzlich stellen wir fest, dass der eher exklusive atlantisch-europäische Klub, der lange Zeit den Taktstock über das Weltgeschehen in der Hand gehabt hat, abgelöst worden ist durch eine G-20-Veranstaltung. Die erste fand statt im November 2008 im Lichte der Finanzkrise, die mit den Vorkommnissen um Lehman und AIG fast zur Kernschmelze der weltweiten Finanzarchitektur geführt hat. Wir stellen plötzlich als Europäer fest, dass es seit der Konferenz von Bretton Woods 1944 bis zum Jahr 2008 64 Jahre gedauert hat, bis klar geworden ist, dass keines der beherrschenden zentralen Probleme mehr allein in diesem atlantisch-europäischen Klub gelöst werden kann. Er besteht aus den europäischen Ländern Frankreich, Italien, dem Vereinigten Königreich, Deutschland, den beiden nordamerikanischen Ländern plus Japan. Vielmehr können all diese Fragen (Finanzfragen, Währungsfragen, Klimafragen, Umweltfragen, die Bekämpfung des Terrorismus, Rohstoffversorgungsfragen, Nahrungsmittel bis hin vielleicht eines Tages auch zur Sicherheit der Wasserversorgung, bis hin zu Fragen der Abrüstung) nur noch in einer Gruppe bewältigt und hoffentlich einer Lösung zugeführt werden, die sich anders zusammensetzt als dieser exklusive Klub. Und wir stellen fest, dass es sehr viele Länder gibt, die so schnell wie möglich in die Sitzmöbel kommen wollen, in denen wir bereits sitzen. Sie sind schnell. Sie sind ehrgeizig. Sie sind tüchtig. Sie wollen ihren Wohlstand vermehren und sie wollen ihren Wohlstand auch verteilen als Legitimation



teilweise für politische und ökonomische Systeme, die fern von den Freiheiten sind, die wir zu bieten haben. Sie organisieren Legitimation durch Wohlstandsrenditen.

Vor dem Hintergrund ist Europa im Augenblick nicht in Bestform. Europa ist diesen Entwicklungen ausgesetzt zu einem Zeitpunkt, zu dem an seiner Arbeitsfähigkeit und seinen Abstimmungsverfahren gezweifelt werden kann und wir es mit einer Krise innerhalb der Europäischen Währungsunion zu tun haben, da einige Länder nicht mehr in der Lage sind, sich auf Finanzmärkten zu refinanzieren. Auf dieses Europa komme ich später noch einmal zurück, weil ich den Eindruck habe, dass mehr denn je, nicht nur Herr Schäuble, sondern viele Politiker in Deutschland eigentlich dem Bedürfnis der Menschen nachkommen sollten, ihnen den Stellenwert von



Europa für Deutschland in der Perspektive auch der nächsten Jahre sehr viel deutlicher zu erklären, als sie es bisher gemacht haben.

Die Demografie wirkt mehrfach, nicht nur auf den Sozialstaat. Wie ist es um eine Gesellschaft bestellt, in der Menschen glücklicherweise immer älter werden und länger leben? Die Frage stellt sich nicht nur in ökonomischen Kategorien (Was heißt das für die Produktivität einer Wirtschaft? Was heißt das für ihre Innovationsfähigkeit?), sondern auch in gesellschaftlichen: Was heißt das für ihre Neugier? Für ihre Kreativität, für ihre Bereitschaft, sich zu verändern? Wenn die Platzhalter der Gegenwartsinteressen anteilmäßig immer stärker werden als die Platzhalter der Zukunftsinteressen? Macht sich das bei der einen oder anderen Infrastrukturdebatte in Deutschland schon bemerkbar? Nach dem Motto: „Es muss alles so bleiben, wie es ist. Ich möchte keine Veränderung. Und die möglichen Vorteile einer Infrastrukturmaßnahme in 20 oder 30 Jahren sind mir egal, weil ich dann gar nicht mehr unter den Lebenden wandle.“

Was heißt es, wenn politische Abstimmungsverhältnisse, auch in den deutschen Parlamenten, immer stärker geprägt werden von den Sachwaltern der Gegenwartsinteressen – gegen die Interessen nachfolgender Generationen? Zum Beispiel bei der Frage des Pensionseintrittsalters. Zum Beispiel bei der Entwicklung der Staatsverschuldung. Das heißt, diese Demografie hat nicht nur Auswirkungen auf die Finanzierungsgrundlagen des Sozialstaates, sondern, wie ich glaube, weit darüber hinaus.

Es wird sich zeigen, ob in der Parteiendemokratie die großen Parteien ihren Charakter als Volksparteien erhalten können und ob das Parteienspektrum wirklich in Stein gemeißelt ist oder ob es am Ende dieses Jahrzehnts nicht noch mehr ausgefranst oder fragmentiert sein wird. Das, was wir in manchen Ländern Europas gerade erleben, geht in diese Richtung – mit dem Auftauchen von rechtspopulistischen, teilweise auch nationalchauvinistischen Parteien, und zwar ausgerechnet in Ländern, die wir bisher als demokratisch und sozial sehr stabil empfunden haben.

Der Vertrauensentzug, dem sich die Politik ausgesetzt sieht, ist jedenfalls so massiv, dass die Politik sich damit wird beschäftigen müssen. Wenn die Parteien dies nicht tun, bin ich mir nicht so sicher, ob sie ihren Charakter als Volksparteien behalten können, wofür ich wäre. Denn es ist wichtig, dass es mindestens zwei große Volksparteien mit Überlappungen, was die Mitte betrifft, gibt. Ich finde dies für demokratische Mehrheitsentscheidungen und für stabile Regierungsverhältnisse wichtig.

Ich will mit diesem Buch keineswegs Cassandra spielen, sondern ich versuche, das politische Bewusstsein dafür zu wecken, dass wir, wenn wir auf der Höhe der Zeit sein wollen, wenn wir vieles von dem, was sich bewährt hat, bewahren wollen, zu Veränderungen bereit sein müssen. Einige werden vielleicht in Erinnerung haben, dass dies das sogenannte Reformparadoxon in dem Roman von Giuseppe Tomasi di Lampedusa („Il Gattopardo“) ist: Wenn du vieles von dem bewahren willst, was sich bewährt hat, dann musst du vieles verändern.

Wenn wir Stabilität in dem rasanten Wandel für weite Teile unserer Bevölkerung sichern wollen, dann – und darauf will ich hinaus – fällt uns das nicht in den Schoß. Dann stellt sich das nicht von selbst ein, sondern es verlangt Veränderungsbereitschaft, Leistungsbereitschaft, Engagement, Einmischung und – jetzt kommt ein Wort, das Politiker sehr ungern über ihre Lippen bringen – Anstrengung. Politiker reden gegenüber den Bürgern, gegenüber den Wählern sehr ungern von Anstrengung, weil sie darüber ihre Gunst nicht bekommen.

Es geht nur mit Anstrengung, wenn wir mithalten wollen, wenn wir weiter in der Champions League spielen wollen, wenn vieles von dem erhalten bleiben soll, was sich bewährt hat. Und da kann ich mir diese Bemerkung nicht ganz verkneifen: Wenn wir wissen, dass Bildung der Schlüssel in mehrfacher Hinsicht für die Zukunft dieser Gesellschaft ist, im Sinne von ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit, im Sinne von Integration dieser Gesellschaft, in dem Sinne, dass Menschen über Bildungsabschlüsse in den Stand gesetzt werden, ein eigenverantwortliches Leben zu führen. Wenn wir wissen, dass Bildung in Deutschland mit ungefähr einem Prozent seines Bruttonettoprodukts unterfinanziert ist, und wenn wir wissen, dass die Staatsverschuldung mit ihrem Kapitaldienst die Generation unserer Kinder belasten wird – wer kommt dann auf die Idee, zum jetzigen Zeitpunkt große Steuererleichterungen zu versprechen?

Gemessen am skandinavischen Bildungssystem ist das deutsche Bildungssystem um zwei Prozent des Bruttonettoprodukts unterfinanziert. Das sind nahezu 50 Milliarden Euro. Nehmen wir das Defizit, das wir gegenüber dem OECD-Durchschnitt haben, dann sind es 25 Milliarden Euro, die wir jährlich mehr in die gesamte Bandbreite unseres Bildungssystems investieren müssten. Ich rede von der Betreuung über die allgemein bildenden Schulen. Ich rede von den beruflichen Ausbildungsgängen. Ich rede von der akademischen Ausbildung. Ich rede auch von der Qualifizierung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, insbesondere wenn es um die Problematik der „Rente mit 67“ geht. Dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer län-



ger arbeiten müssen, aber mit ihren Qualifikationen und ihrem gesundheitlichen Zustand nur sehr schwer noch einen Job finden ist ein Problem. Helmut Schmidt stellt in diesem Zusammenhang die Frage, ob wir nicht auch eine Berufsschule für die 50- bis 55jährigen brauchen, die dann so qualifiziert werden, dass sie im Zweifelsfall auch auf dem Arbeitsmarkt länger nachgefragt werden.

Worauf ich hinauswill, ist, dass zu klaren Ansagen der Politik das Wort „Anstrengung“ gehört. Bürgerinnen und Bürger davon zu befreien und zu sagen, uns fällt all das, was wir aufrechterhalten wollen, einfach in den Schoß, hielte ich inzwischen für politisch fatal. Im Zweifelsfall kostet uns das etwas.

Damit bin ich bei Europa. Ich gehe auf die Details jetzt nicht ein, auch um die hinteren Reihen nicht zum Rauslaufen zu veranlassen. Was aktuell fehlt, ist eine neue Geschichte über Europa. Mit Geschichte meine ich keine historische Abhandlung, sondern ich meine eine neue Erzählung über Europa, die der deutschen Bevölkerung klarmacht, warum dieses Projekt

Europa von einer so weitgehenden Bedeutung insbesondere für die Bundesrepublik Deutschland im Herzen Europas ist. Wenn diese Erzählung technokratisch ausfällt, versteht sie keiner. Ich kann mit Bürgern nicht darüber reden, was der European Stability Mechanism ist oder was sich hinter der Abkürzung EFSF (European Financial Stability Facility) verbirgt. Ich kann auch nur begrenzt über Eurobonds mit ihnen reden. Ich fürchte auch, dass kein Mensch in Deutschland – außer ihnen – weiß, was eine Finanzmarkttransaktionssteuer ist.

Womit diese Erzählung beginnen muss, ist, dass dieses Europa die Antwort auf 1945 ist. Dass ich als 1947 Geborener nach der Generation meines Urgroßvaters, meines Großvaters und meines Vaters zu der ersten Generation gehöre, die nicht in einem europäischen Krieg verheizt worden ist. Sie wird damit beginnen müssen, dass der Zustand des friedlichen Miteinanders, den meine Kinder jetzt erleben, gemessen an der jahrhundertelangen europäischen Geschichte nicht der Normalzustand, sondern der Ausnahmezustand ist. Und dass dieses Deutschland mit neun direkten Nachbarn ein massives Interesse daran hat, dass es weder zum Ausgangspunkt – in seinem aggressiven Ausholen häufig genug, und zwar schrecklich – noch zum Zielpunkt des Ausholens anderer Mächte auf das Zentrum Europas wird.

Die vorwärtsgewandte Variante lautet, dass dieses Europa die Antwort auf das 21. Jahrhundert ist. Diese Erzählung wird damit zu tun haben welches Attraktivitätsprofil Europa hat? Es ist eben nicht nur eine reine Wirtschaftsgemeinschaft. Es ist nicht nur teilweise eine Währungsunion, sondern es ist der Ort von Rechtsstaatlichkeit, von Sozialstaatlichkeit, von Meinungs- und Pressefreiheit, von Freizügigkeit, der ungeheuren Perspektive, die es in meiner Jugend nicht gegeben hat. Dass junge Menschen an den unterschiedlichsten Universitäten, an den unterschiedlichsten Schulen in Europa lernen können, dass ihr Freundeskreis sich in einem Radius von 500 bis 600 Kilometern befindet, an Orten, die in zwei Stunden zu erreichen sind, dass sie keine Zollmauern kennen, dass sie kein Visum brauchen.

Dass alle von Ihnen rausgehen können, um gegen die Regierung und von mir aus auch gegen die Opposition zu demonstrieren. Dass keiner von Ihnen Angst haben muss, dass nachts an Ihrer Haustür geklingelt wird und irgendjemand Ihnen etwas zuleide tun will. Das ist Europa!

Wenn wir diese Erzählung nicht neu aktivieren gegenüber den Erzählungen, der ersten Nachkriegsjahrzehnten, wenn wir eine solche neue Erzählung nicht erfinden und uns gegenseitig nicht versuchen nahezubringen und vor allen Dingen öffentlich zu vermitteln, dann wird all das, was wir eventuell als Deutsche an Solidarleistung zu erbringen haben, sehr schwer zu legitimieren sein. Diese Erzählung fehlt mir.

Eine weitere Botschaft, dieses Buches ist: Die offene demokratische Gesellschaft, die schon eine Rolle spielte in dem, was ich sagte, und vor allen Dingen auch diese soziale Marktwirtschaft wird in Deutschland im Augenblick nicht gefährdet von irgendwelchen Rändern. Die Stabilität und die Achse dieser Gesellschaft werden im Augenblick gefährdet von den Protagonisten dieses Systems selbst, und zwar denjenigen, die den Sinn für Maß und Mitte, für Balance verloren haben und nicht merken, dass sie



an dem Ast sägen, auf dem sie sitzen. Das heißt, gelegentlich ist den Eliten in den unterschiedlichsten Bereichen der Politik, in der Wirtschaft, in den Medien, in der Wissenschaft deutlich zu machen, dass sie eine Vorbildfunktion haben und dass diese Vorbildfunktion von enormer Bedeutung ist für die Balance in unserer Gesellschaft und dass bei den Maßnahmen, die Politiker ergreifen, Fairnessgebote zu beachten sind. Das ist jedenfalls ein wesentlicher Teil dessen, was ich in diesem Buch versuche auszudrücken.

Ich zitiere an einer Stelle Herrn Schäuble, der in einem bemerkenswerten und lesenswerten Zeitungsinterview geäußert hat, dass jede Übertreibung eine Antithese erzeugt. Jede Übertreibung führt zu einem Pendelausschlag in die andere Richtung. Das ist einer der wenigen Bestandteile der marxistischen Dialektik, die ich übernommen habe. Einige würden allerdings sagen: Sie ist auch Element einer jesuitischen Schule. Erkennbar haben manche Spieler auf den Finanzmärkten diese Dialektik bis heute nicht begriffen. Das heißt, diese Gesellschaft muss stabilisiert werden von ihren eigenen Protagonisten. Sie ist nicht gefährdet von irgendwelchen Wirrköpfen oder von irgendwelchen links- oder rechtsextremen Rändern her, sondern von denjenigen, die den Sinn für Maß und Mitte verloren haben.

Die letzte Botschaft, auf die ich eingehen will, hat etwas mit der Parteidemokratie zu tun. Aber damit mache ich Ihnen diesen Abend zum Schluss nicht ganz leicht. Ich kann die Kritik an der Parteidemokratie, an den Parteien und an den Politikern in manchen Punkten, nicht in allen, nachvollziehen. Ich glaube, dass wir unter einem erheblichen Glaubwürdigkeitsverlust leiden. Aber in dem Augenblick, wo ihre Kritik überschwappt in eine Verachtung, in eine Distanzierung, in eine Gleichgültigkeit gegenüber der Parteidemokratie, da lasse ich die Kritiker nicht aus der Klammer. Denn bevor sie das pflegen, bevor sie damit kokettieren, müssen sie mir die Frage beantworten, wer denn anstelle demokratisch verfasster Parteien demokratisch legitimierte Mehrheitsentscheidungen in einer Gesellschaft mit 80 Millionen Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Begabung und unterschiedlichen Interessen herstellen soll. Wen haben wir denn im



Sinn, wenn wir mit den Parteien über Kreuz liegen und sie teilweise mit Adjektiven bepflastern, die nur schwer zu verdauen sind? Talkshows? Meinungsumfragen? Einen Ältestenrat? Wahrscheinlich bestehend aus uralten Knackern. Ein riesiges Lagerfeuerpalaver, Pow-Wow genannt? Bürgerinitiativen, die hochvolatil sind? Wen haben wir denn im Sinn, der die innere Friedfertigkeit dieser Gesellschaft dadurch gewährleisten soll, dass es demokratisch legitimierte Entscheidungen gibt und keine Zufallsentscheidungen? Wen, wenn nicht Parteien?

Das heißt, all diejenigen, die sich für so schlau halten, dass sie sich nicht einmischen wollen, dass sie nicht mal wählen gehen nach dem Motto „Die bestrafe ich damit“, die müssen damit rechnen, dass sie anschließend von Leuten regiert werden, die dümmer sind als sie. Und das sollte uns nicht passieren.

Das heißt im Kern, und das entspricht auch dem Impetus dessen, was ich versucht habe jetzt zusammenzufassen, dass all das, was wir an glänzenden demokratischen, sozialen, wirtschaftlichen Errungenschaften ha-

ben, mehr denn je vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die ich beschrieben habe, uns zu Anstrengungen veranlassen wird. Wir werden vieles verändern müssen.

Wenn du dich nicht um uns kümmerst, verlassen wir dich. Deine Demokratie, deine Freiheit – das ist der letzte Satz in diesem Buch. Das meine ich sehr ernst. Das ist eigentlich der rote Faden gewesen, der mich zu diesem Buch veranlasst hat.

Wenn Sie als Leser in sieben von zwölf Punkten dieses Buches mit mir übereinstimmen, dann wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie es weiterempfehlen. Wenn Sie in zwölf von zwölf Punkten mit mir übereinstimmen, dann rate ich Ihnen, dass Sie zum Psychiater gehen. Und wenn Sie in zwölf von zwölf Punkten mit mir nicht übereinstimmen, dann kaufen Sie bitte dieses Buch von Richard David Precht mit dem Titel „Wer bin ich? Und wenn ja, wie viele?“.

Herzlichen Dank.



Empfehlungsliste 2011

Neben dem Preisbuch empfiehlt die Jury jedes Jahr weitere wichtige politische Bücher:

Thilo Bode

Die Essensfälscher.

Was uns die Lebensmittelkonzerne auf die Teller lügen

Frankfurt am Main, S. Fischer Verlag, 2010. – 224 S., € 14,95

Thilo Bode, Gründer von „foodwatch“, seziiert die Strategie der Lebensmittelkonzerne. Diese verkaufen, gefördert durch millionenschwere Werbeetats, oft nur vermeintlich neue und bessere Produkte. Anhand vieler, namentlich genannter Beispiele deckt Bode auf, warum ein großer Teil dieser Lebensmittel minderwertig bis krankmachend ist. Er zeigt nicht nur das Spektrum der Verbrauchertäuschungen, sondern auch die Ohnmacht der viel zu wenigen Kontrolleure, um diese Täuschungen aufzudecken. Bodes Plädoyer am Ende des Buches im Blick auf die politischen Konsequenzen ist ein altes und leider trotzdem ein hoch aktuelles, weil nicht eingelöstes Problem: Transparenz und Benennung von Übeltätern.

Elisabeth Combres

Die stummen Schreie

Bastei Lübbe Verlag (Boje), 2010. – 128 S., € 9,95

Die Geschichte des Tutsi-Mädchens Emma, das schwer traumatisiert die schrecklichen Massaker im Bürgerkrieg von Ruanda überlebt und von einer alten Hutu-Frau gerettet und groß gezogen wird, ist der Handlungsrahmen dieses kurzen Jugendromans. Unaufgeregt und in bemerkenswert klaren, schnörkellosen Sätzen und ohne falsche Sentimentalität wird Emmas Leidens- und Überlebensgeschichte erzählt. Das normalerweise in den Medien pauschal und anonym geschilderte menschliche Leiden bekommt hier ein

Gesicht und gewinnt hohe Identifikation. Gleichzeitig schildert der Roman auch, wie traumatische Erlebnisse vor allem mit Hilfe von vertrauten, glaubwürdigen Menschen überwunden werden können.

Tillmann Löhrr

Schutz statt Abwehr. Für ein Europa des Asyls

Verlag Klaus Wagenbach, 2010. – 96 S., € 9,90

Löhrrs kurzes aber umso eindringlicheres Buch öffnet die Augen für das haarsträubende Ausmaß der Abwehr von außereuropäischen Flüchtlingen durch die „Festung“ Europa. Am eindringlichsten sind dabei die Schilderungen, wie die europäische Flüchtlingspolitik das Mittelmeer in einen quasi rechtsfreien Raum verwandelt hat. Es ist das Verdienst des Buches, einen längst überfälligen, notwendigen Überblick über Geschichte und Gegenwart deutscher und europäischer Flüchtlingspolitik zu geben und dabei die Diskussion voranzutreiben, wie eine Verbesserung der humanitären Lage der Flüchtlinge erreicht werden kann.

Oskar Negt

Der politische Mensch: Demokratie als Lebensform

Steidl, Verlag, 2010. – 585 S., € 29,00

Oskar Negt, Soziologe und langjähriger kritischer Begleiter der deutschen Gesellschaft, zeigt in seinem Buch „Der politische Mensch“ den Weg zum Gebrauch der öffentlichen Vernunft und benennt die Eckpfeiler einer funktionstüchtigen, humanen und gerechten Gesellschaft. In einer breit angelegten Schau verschiedener gesellschaftlicher Entwürfe von der Antike bis zur Gegenwart und analytischer Betrachtungen aktueller Politikfelder führt er den Leser zur Einsicht, dass politische Bildung für den erfolgreichen Umgang mit dem Gemeinwesen genau so wichtig ist wie die individuelle Emanzipation. Negt hat es verstanden, einem grundlegend wichtigen Thema eine Form zu geben, die bei aller anspruchsvollen Präsentation gut verständlich bleibt und den Leser sehr gewinnbringend zur Diskussion herausfordert.

Amartya Sen

Die Idee der Gerechtigkeit

München, Verlag C.H.Beck, 2010. – 493 S., € 29,95

Der Wirtschaftsnobelpreisträger und Philosoph Sen geht von der These aus, dass es keine vernunftgeleitete Einigung gebe über das Wesen der „gerechten Gesellschaft“, also auch keine über staatliche Institutionen und Regeln, die absolut gerecht sind. Da aber vieles als ungerecht empfunden wird, fragt er, wie Einvernehmen zu dessen Beseitigung bzw. Verringerung erzielt werden kann. Emotionale Wahrnehmung von Ungerechtigkeit müsse in öffentlicher Diskussion rational überprüft werden. Ein wichtiger Maßstab für Gerechtigkeit ist nach Sen, ob Menschen in der Lage sind, ihre Vorstellungen von einem lebenswerten Leben zu verwirklichen. Das Verstehen Sens theoretischen Argumentation wird durch viele Beispiele großenteils erleichtert.

Sarah Zierul

Der Kampf um die Tiefsee.

Wettlauf um die Rohstoffe der Erde

Hamburg, Hoffmann und Campe, 2010. – 350 S., € 22,00

Sonja Zieruls Buch belegt in einem gelungenem Mix aus sehr gut zu lesenden Reportagen mit bisher kaum wahrgenommenen Fakten, was längst – jedoch bisher weitgehend unbekannte – Realität ist: Die Ausbeutung und wirtschaftliche Verschacherung der Tiefsee verbunden mit Gebietsansprüchen einzelner Nationen. Auch Deutschland ist bereits an dem Verteilungskampf beteiligt und hat sich riesige Areale im Pazifik gesichert. Zierul plädiert für ein Moratorium für alle Industrieprojekte in der Tiefsee, bis Umweltverträglichkeitsstudien durchgeführt und Kriterien für Schutzgebiete definiert worden sind sowie ein internationalen Kontrollmechanismus zur Vermeidung von gravierenden Umweltschäden etabliert ist

Die Jurymitglieder

Horst Baraczewski

Jahrgang 1954. Abitur, Buchhändler-Lehre. Seit 1993 Geschäftsführer der Buchhandlung Arthur Geist GmbH, Bremen. Mitglied im Vorstand der Bremer Literaturstiftung seit 1994. Mitglied der Jury seit 1997.

Wolfgang Budde-Roth

Jahrgang 1939. Studium der Philosophie und Theologie, Geschichte und Politikwissenschaften, daneben Latein und Soziologie. Bibliothekar a. D. in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. Mitglied der Jury seit 1983.

Dr. Klaus Hohlfeld

Jahrgang 1939. 1959 bis 1964 Studium, vor allem Geschichte und Germanistik. Promotion mit einem zeitgeschichtlichen Thema. 1967 bis 1973 Fachreferent für Geschichte und Sozialwissenschaften bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Seit 1973 an der Stadtbücherei Mannheim, von 1976 bis 2002 als deren Direktor. Fachveröffentlichungen zur Bibliothekspolitik und -geschichte. Mitarbeiter des bibliothekarischen Besprechungsdienstes der Fachzeitschrift „Buch und Bibliothek“ in den Gebieten Politik, Zeitgeschichte und Theater. Von Anfang an (1982) Mitglied der Jury „Das politische Buch“, seit 1990 deren Sprecher.

Jens Hundrieser

Jahrgang 1940. Geboren in Danzig. Studium zum Dipl. Bibliothekar in Göttingen. Dozent zur Ausbildung von Büchereiassistenten im Kirchlichen Dienst beim Deutschen Verband evangelischer Büchereien, Göttingen. Von 1977 bis Ende 2005 Leiter der Stadtbibliothek in Dinslaken.

Dr. Annette Kasper

Jahrgang 1953. Studium in Jena (Deutsch, Geschichte, Pädagogik), anschließend Forschungsstudium und Promotion, bis Februar 1994 wissenschaftliche Assistentin an der Sektion Literatur- und Kunstwissenschaft der Universität Jena, ab März 1994 Arbeit in der Kulturabteilung des Zeisskombinates, seit September 1995 Leitung der Ernst-Abbe-Bücherei Jena.

Barbara Lison

Jahrgang 1956. Studium der Slawistik, Geschichte, Erziehungswissenschaften, danach mehrere leitende Positionen im Bibliothekswesen, seit 1992 Direktorin der Stadtbibliothek Bremen. Beratertätigkeiten für Bibliotheken im In- und Ausland. Geschäftsführerin und Jurymitglied der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung zur Verleihung des Bremer Literaturpreises.

Dr. Dieter Schuster

Jahrgang 1927. Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie in Bonn. 1958 Promotion. 1960-1965 Mitarbeiter am Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam. 1966-1992 Leiter des Archivs, der Bibliothek und der Dokumentation beim Bundesvorstand des DGB. Mehrere Publikationen zur Geschichte der SPD und zur Geschichte der Gewerkschaften.

Werner Stephan

Jahrgang 1947. Studium des Bauingenieurwesens und der Geowissenschaften. Bibliothekar seit 1979 zunächst in Darmstadt, später bei der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main als Direktor für Dienstleistungen und Benutzung. In dieser Funktion wesentlich beteiligt am Neubau der Deutschen Bibliothek/Frankfurt. Seit Anfang 1998 Direktor der Universitätsbibliothek Stuttgart. Aktive Mitarbeit in der International Federation of Library Associations (IFLA) und in der International Standard Organisation, in der Deutschen UNESCO-Kommission und als von der EU bestellter Gutachter.

Dr. Beate Tröger

Jahrgang 1961. Studium der Philosophie, Erziehungswissenschaften, Germanistik und Kunstgeschichte, anschließend Promotion im Jahr 1993. Danach mehrere leitende Positionen im Bibliothekswesen, seit Mai 2004 Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Vorstandsmitglied von DINI (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation).

Die Preisträger „Das politische Buch“ seit 1982

1982 Bonn, 10. Mai

Preisträger: Horst Brehm
Gerd Pohl
Ingeborg Bayer
Alwin Meyer
Karl-Klaus Rabe

Festrede: Björn Engholm

1983 Bonn, 10. Mai

Preisträger: Christian Schaffernicht
Dietrich Güstrow

Festrede: Axel Eggebrecht

1984 Bonn, 10. Mai

Preisträger: Andrew Wilson
Johano Strasser/Klaus Traube,
August Rathmann

Festrede: Dr. Hans-Jochen Vogel

1985 Bonn, 10. Mai

Preisträger: Tomi Ungerer
Dieter Bänsch,
Büchergilde Gutenberg

Festrede: Monika Wulf-Mathies

1986 Bonn, 14. Mai

Preisträger: Wolfgang Apitzsch/Thomas Klebe/Manfred Schumann
Lisa Fittko
Regina Becker-Schmidt/Gudrun-Axeli Knapp/
Beate Schmidt

Festrede: Johannes Rau

1987 Bonn, 21. Mai

Preisträger: Günter Gaus
Angela Joschko/Hanne Huntemann
Ruhrfestspiele Recklinghausen

Festrede: Holger Börner

1988 Bonn, 18. Mai

Preisträger: Michail Gorbatschow

Gordon A. Craig

Festrede: Peter Glotz

1989 Bonn, 10. Mai

Preisträger: Helmut Schmidt

Gioconda Belli

Walter Michler

1990 Prag, 26. Mai

Preisträger: Václav Havel

Walter Janka

1991 Leipzig, 10. Mai

Preisträger: Timothy Garton Ash

Reinhard Bohse

1992 Bonn, 4. Juni

Preisträger: Klaus Kordon

Wolfgang Benz

Festrede: Renate Schmidt

1993 Bonn, 12. Mai

Preisträger: Hans Magnus Enzensberger,

Regina Griebel/Marlies Coburger/Heinrich Scheel

Festrede: Hans-Ulrich Klose

1994 Leipzig, 10. Mai

Preisträger: Martin und Sylvia Greiffenhagen

Wolfgang Sofsky

Festrede: Günter Wichert

1995 Bonn, 10. Mai

Preisträger: Norberto Bobbio

Dieter Nohlen/Franz Nuscheler

Festrede: Erhard Eppler

1996 Berlin, 10. Mai

Preisträger: Peter Merseburger
Ernst Ulrich von Weizsäcker/
Amery B. & L. Hunter Lovins
Festrede: Manfred Stolpe

1997 Bonn, 14. Mai

Preisträger: Noa Ben Artzi-Pelossof
Ulrich Herbert
Festrede: Reinhard Höppner

1998 Bremen, 19. Mai

Preisträger: Markus Tiedemann
Swetlana Alexijewitsch
Festrede: Henning Scherf

1999 Bonn, 18. Mai

Preisträger: Richard Sennett
Frank Böckelmann
Festrede: Anke Fuchs

2000 Berlin, 9. Mai

Preisträger: Wolfgang Engler
Festrede: Wolfgang Thierse

2001 Berlin, 10. Mai

Preisträger: Heinrich August Winkler
Festrede: Julian Nida-Rümelin

2002 Berlin, 7. Mai

Preisträger: Michael Howard
Festrede: Erhard Eppler

2003 Berlin, 14. Mai

Preisträger: Gunter Hofmann
Festrede: Peter Glotz

2004 Berlin, 13. Mai

Preisträger: Michael Mann
Festrede: Jürgen Kocka

2005 Berlin, 12. Mai

Preisträger: Carolin Emcke

Festrede: Heidemarie Wieczorek-Zeul

2006 Berlin, 9. Mai

Preisträger: Erhard Eppler

Festrede: Hubertus Heil

2007 Berlin, 10. Mai

Preisträger: Nadja Klinger und Jens König

Festrede: Matthias Platzeck

2008 Berlin, 6. Mai

Preisträger: Peter Schaar

Festrede: Ehrhart Körting

2009 Berlin, 12. Mai

Preisträger: Christiane Grefe und Harald Schumann

Festrede: Wolfgang Thierse

2010 Berlin, 11. Mai

Preisträger: Rolf Hosfeld

Festrede: Andrea Nahles

2011 Berlin, 5. Juli

Preisträger: Peer Steinbrück

Festrede: Dr. Wolfgang Schäuble

Die Friedrich-Ebert-Stiftung verleiht jährlich den Preis „Das politische Buch“

Durch den Preis wird die große Bedeutung des politischen Buchs für die lebendige Demokratie gewürdigt.

Er wird verliehen an herausragende Neuerscheinungen, die sich in kritischer Auseinandersetzung gesellschaftspolitischen Fragestellungen annehmen, diese auf der Höhe der Zeit durchdringen und einem breiten Publikum verständlich machen.

Ausgezeichnet werden Bücher, die richtungsweisende Diskurse anstoßen und wichtige Impulse für die Auseinandersetzung mit zentralen politischen Fragen geben.

Die prämierten Bücher sollen politisches Interesse stärken und gesellschaftspolitisches Engagement befördern. Sie müssen in deutscher Sprache vorliegen.

Der Preis „Das politische Buch“ zählt zu den bedeutendsten Buchpreisen dieser Art im deutschsprachigen Raum.

Er ist mit 10.000 Euro dotiert. Die Entscheidung über die Vergabe trifft eine unabhängige Jury.

Außerdem stellt die Jury eine Liste mit weiteren empfehlenswerten politischen Büchern zusammen.

In mahrender Erinnerung an die nationalsozialistische Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 findet die Preisverleihung jährlich im Mai statt.

Weitere Informationen zum Preis finden Sie unter:

www.fes.de/daspolitischebuch

Jeder hat das Recht, Vorschläge einzureichen.

Der Einsendeschluss für Buchvorschläge ist jeweils der 15. Oktober.

Geschäftsführer der Jury

Dr. Tobias Mörschel
Friedrich-Ebert-Stiftung
Berliner Akademiegespräche
Hiroshimastr. 17
10785 Berlin
Tel.: 030 26935-7143
Fax: 030 26935-9245
tobias.moerschel@fes.de

Sekretariat der Jury

Agnes Gergely
Friedrich-Ebert-Stiftung
Kurt-Schumacher-Akademie
Willy-Brandt-Str. 19
53902 Bad Münstereifel
Tel.: 02253 9212 -18
Fax: 02253 8091
agnes.gergely@fes.de

**FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG**